

*Goldstücker, Eduard: Prozesse. Erfahrungen eines Mitteleuropäers. Aus dem Tschechischen von Friedrich Utiz.*

Albrecht Knaus, München-Hamburg 1989, 351 S. + 12 Abb.

Wer von der Autobiographie eines Literarhistorikers eine akribische Sammlung von Daten erwartet, wird angenehm überrascht: Wie der Untertitel verspricht, beschreibt Goldstücker Erfahrungen, nicht Ereignisse. Die Perspektive, die er hierfür wählt, ist eine historische, aber nicht die des Wissenschaftlers, sondern die des Erzählers.

Und Goldstücker hat viel zu erzählen, denn sein Lebensweg kreuzte bedeutende Vorgänge der tschechoslowakischen Zeitgeschichte. 1913 im slowakischen Podbiel als Kind armer Juden geboren, wurde Goldstücker schon als Student in Prag Funktionär der „Kostufra“ und anderer kommunistischer Organisationen. Er flüchtete 1939 nach England, promovierte in Oxford und brachte es nach dem Putsch von 1948 bis zum tschechoslowakischen Botschafter in Israel. Im Zusammenhang der Slánský-Prozesse wurde er zu lebenslänglicher Haft verurteilt, im Dezember 1955 begnadigt und später rehabilitiert. Als Germanistikprofessor an der Karls-Universität organisierte er die

legendäre Kafka-Konferenz und war als Funktionär im Schriftstellerverband am „Prager Frühling“ beteiligt. Während der sowjetischen Invasion flüchtete er erneut nach England, wo er heute noch lebt.

Alle diese Geschehnisse erfährt man als Leser aus dem Blickwinkel des aktiv Beteiligten, des Insiders, der aus dem Bildschatz seiner Erinnerungen Porträts von Personen, Städten und Landschaften zeichnet. Die frühen Erinnerungen an die kleine Welt der slowakischen Provinz um Podbiel und Kaschau, mit ihren Einschlüssen an jüdischer Mystik, erscheinen im diffusen Schein versunkener Traumwelten. Die Profile von Slánský, Gottwald oder Husák dagegen stehen schon in einem etwas härteren Licht. Es macht einen großen Reiz des Buches aus, wie gerade bei der Charakterisierung von Funktionären, ja von Funktionärstypen, in einer schier unerschöpflichen Fundgrube gekramt wird. Daß hierbei manches historisch wertvolle Detail erhellt wird, ohne ins Anekdotische abzugleiten, verleiht dem Werk trotz aller Stilisierungen auch den Charakter einer Dokumentation, die nur dank der Brechung der Erinnerungen durch Gestaltung und Gedächtnis wie ein Roman zu lesen ist. Es scheint dem Fluß des Werkes zugute gekommen zu sein, das seine Niederschrift mit Hilfe des schriftstellerischen „Adjutanten“ Jiří Gruša erfolgte, aber ohne schriftliche Gedächtnisstützen Goldstückers und wegen der damals noch bestehenden Einreiseverbote in die ČSSR auch ohne gedächtnisauffrischende Ortsbesichtigungen. So blieben offensichtlich nur die markanten Erlebnisse erhalten und wurden zu allegorischen Bildern zusammengestellt. Insofern kann ja der Einfluß des Kulinarischen bei einer Konferenz, ein Lapsus eines Staatsanwalts oder ein bissiger Halbsatz von Molotow mehr über die Psychologie und den Mechanismus der Macht aussagen, als das Protokoll einer Vernehmung oder Rede, in dem dann gerade dieses Detail fehlt.

Man erfährt viel, und dabei vermitteln der rasante Ablauf der Geschehnisse und die beinahe auf jeder Seite aufs neue durchlittenen Gewalttaten, Verfolgungen und Morde mitunter das Gefühl, man befände sich auf einer blitzschnellen Führung durch das Horrorkabinett des zwanzigsten Jahrhunderts. Angesichts der vielen Opfer des Terrors stellt sich natürlich die Schuldfrage. Bei ihrer Beantwortung ist die Vieldeutigkeit des Buchtitels hilfreich.

Mit den „Prozessen“ meint der Autor nicht nur die stalinistischen Schauprozesse. Er spielt auch auf Kafkas „Prozeß“ an, den er während seines Forschungsprojekts über „Prager deutsche Literatur“ in den sechziger Jahren als prophetische Vorhersage des Totalitarismus interpretiert hatte. In Kafkas „Prozeß“ ist die Schuldfrage ins Eschatologische gerutscht, in eine Sphäre, vor der historisch-politische Begriffe versagen, deren Nähe man aber zu spüren glaubt, wenn Goldstücker eine Lebensweisheit seiner Mutter zitiert: „Es ist besser, mein Sohn, lange lange Angst zu haben, als plötzlich furchtbar zu erschrecken.“ Die jüdischen Verwandten Goldstückers fielen ausnahmslos dem nationalsozialistischen Rassenwahn zum Opfer.

Schließlich hat Goldstücker auch den übergreifenden „Prozeß“ der Weltgeschichte im Sinn, der ständig Schicksal und Schuld produziert. Als sein Produkt, als „Verkörperung eines Schicksalstypus“, aber auch als Schuldiger, interpretiert sich Goldstücker selbst. Schuldig ist er des irrationalen Glaubens an den Kommunismus, an den „Gott, der keiner war“. Diese Selbstkritik stellt Goldstückers Biographie in eine Reihe von Werken, in denen Altkommunisten mit ihrer Partei abrechnen. Diese

Reihe reicht von Arthur Koestlers „Darkness at Noon“ bis Walter Jankas „Schwierigkeiten mit der Wahrheit“, zu dessen Fall große Ähnlichkeiten bestehen.

Am Ende des Epilogs findet sich ein Satz von François Villon („Frères humains qui après nous vivez,/N'ayez les cœurs contre nous endurcis“) anstelle der vom Autor intendierten, dann aber gestrichenen Verse von Bert Brecht; man kann sich denken, welche geplant waren: „Gedenkt/Wenn ihr von unseren Schwächen sprecht/Auch der finsternen Zeit/Der ihr entronnen seid.“ Es gehört wohl zum Stil dieser zwischen Anklage und Beichte lavierenden Autobiographien, an dieser exponierten Stelle lieber keinen sozialistischen Klassiker mehr zu Wort kommen zu lassen.

Vielleicht kann der Autor nach der Demokratisierung in der Tschechoslowakei bei einer späteren Auflage des Werkes an einigen Stellen deutlicher werden, an denen man den Eindruck gewinnt, er habe Namen von heute noch in der Tschechoslowakei lebenden Beteiligten verschwiegen, um sie nicht zu gefährden.